

## Johann Strauß — Der Lidenbüler.

(Zur Eröffnung der dritten Karzagsbühne.)

Wenn mir an den Anschlagtaulen die mehrstelligen Ausführungsziffern der modernen Operetten in bunter Farbe entgegenleuchten, und ich mich in Betrachtungen über diese Stücke und dieses Publikum ergehe, dann kann ich des Gefühls der Schande nicht los werden. Immer wieder drängt sich da ein Datum vor mein Auge, ein bedeutames, das ich verzeihen will: Der 10. November 1895. An diesem Tage erlebte nämlich die klassische Meisteroperette Strauß' „Die Fledermaus“ nach 21, sage ein und zwanzig Jahren, im Theater an der Wien ihre — 250. Aufführung! Ja, die alte Musikantstadt hat sich gründlich verändert, und ihre Lieder gehen heutes aus einer anderen Tonart. De gustibus non est disputandum. Freilich, seitdem Ferdinand Weinand ein den olympischen Höhen zur Ueberzeugung gelangt ist, daß das Wiener Schicksal von Seite der Hausgötter des jählich ihm gewidmeten Wiener Kunsttempels recht merkwürdig gehandhabt wird, ist auch sein Zeidensgenosse Johann Strauß ruhiger geworden und hat längst eingesehen, daß sich seine guten Wiener mit der Erziehung eines Johann Strauß-Theaters einen schlechten „Spaß“ erlauben haben. Resigniert blüht der musikalische Fremdenjünger, der aus dem bescheidenen Wienerland, genannt „Walzer“, einen stolzen, sorgsamenden Weltbürger schuf, auf seine liebe Vaterstadt, die ihren Kriegsjammern in stürmisch wogender Operettenluft zu ertrinken sucht, nur auf das Evangelium der musikalischen Großindustriellen, die gegenwärtig den Markt beherrschen, schwört, und den guten Namen Strauß nur allzu oft als Aushängeschild gebraucht. Freilich hat man ihm, dem Großen, dessen Kunst Männer, wie Richard Wagner, Bizet, Bülow, Brahms und Bruckner begeisterte, den Titel eines Klassikers verliehen, doch was nützt der schönste Ehrenplatz im Himmelsfaak der Kunst, wenn sein großes Werk auf Erden beinahe in Vergessenheit gerät.

Es ist hier nicht der Platz, die Umstände des Genauerem zu detaillieren, unter welchen sich die Pöbelsignome unferas alten, vielgelästerten gemüthlichen Wiens so jäh verändert hat. Sicher ist jedenfalls das eine, daß unsere junge Generation von Johann Strauß nicht mehr weiß, als daß er außer der „Blauen Donau“ auch noch „Die Fledermaus“ und den „Zigeunerbaron“ geschrieben hat.

Im modernen Operettentempel sind eben alle feinsinnigeren Regungen im Keime erstickt worden, die immer schärfer paprizierte Kost haben Geschmack der Menge verbildet, und so ist es nicht zu wundern, daß in den Gärten der Volkslust wieder Unkraut wuchert. Zugegeben, daß sich auch in den Reihen der neuzeitlichen Operettenmaestros einige feine Köpfe befinden, die Beachtung verdienen, muß doch andererseits vermerkt werden, daß, ohne archaischer Kunst das Wort zu reden, unsere Bühnenleiter nur der modernen Produktion ihre Reverenz bezeigen und speziell Johann Strauß als Lidenbüler betrachten. Mit Stolz nennt unsere Stadt diesen Meister, der Unvergänglichem zu ihrem Ruhme geleistet, den großen Sohn, und für alle hohen Lieder, die zum Lobe der alten Walzerstadt erklingen, liefert Johann Straußsche Musik den melodramatischen Untergrund. Aber was nützen alle Tiraden, alle stolzen Schauspielhäuser, die den Namen „Johann Strauß“ an der Stirnfront tragen, alle Denkmäler in Erz und Marmor, die ihm erstehen sollen, wenn die weitverzweigten Schatzkammern seiner Tonwelt verödet liegen. Wie traurig es

um die Straußpflege bestellt ist, erhellt aus dem Umstande, daß seine geflügelten Walzer immer mehr durch schale Operettenschlager neuester Fraktur verdrängt werden, und daß für unsere Bühnen fast ausschließlich nur die „Fledermaus“ und der „Zigeunerbaron“ existieren. Außer 477 edierten Werken (größtenteils Walzern, Marschen, Polkas, Romanzen usw.) hat Johann Strauß 16 Bühnenwerke geschrieben, von denen der überwiegend größte Teil seit vielen Jahren in Wien nicht zur Aufführung gelangt.

Wo bleibt zum Beispiel Strauß' im Stile der komischen Oper gehaltenes Bühnenwerk „Der lustige Krieg“, oder der melodiengefättigte „Karnaval“, das graziose „Spizentuch der Königin“, der im Deutschen Reiche ungeheuer beliebt und oft gegebene „Walzmeister“, oder die in leuchtenden Farben prangende „Nacht in Benedig“, eine Operette, die erst kürzlich, unlänglich der von Hagemann veranstalteten Festspiele in Baden-Baden den Sieg errang und alle übrigen Werke übertrumpfte? Warum wird des Meisters mächtige Tanzdichtung „Mischenbrödel“ seit einer Reihe von Jahren in unserer Hofoper nicht mehr gegeben? In Parantese: Ist es Herrn Direktor Gregor auch bekannt, wie provinziell die sporadischen Aufführungen der „Fledermaus“ und des „Zigeunerbaron“ in der Hofoper aussehen?

Vor Jahren war es eine Gepflogenheit, an Sonntagnachmittagen ältere Werke der Wiener Operettenmeister zu spielen. Speziell das Theater an der Wien erfreute das Publikum durch gelungene Reprisen von Werken Johann Strauß'. Davon ist es natürlich auch still geworden, und die gehaltvollen Partituren des Wiener Meisters verstauben weiter.

Wien steht nun in diesen Tagen wieder vor einem theatergeschichtlichen Ereignis. Der Generalissimus der Wiener Operettenbühnen, Direktor Wilhelm Karzag, eröffnet sein drittes Theater. Trotz der in dem neuen Hause angebrachten Porträts von Grillparzer, Anzengruber und Richard Wagner (!) wird dort die Operette herrschen. Johann Strauß hat das erste Wort. Recht so. Aber wieder nur der „Zigeunerbaron“. War dies eine Notwendigkeit? Sicherlich hätte das deutsche Publikum Wiens die Aufführung eines anderen Bühnenwertes Strauß' (etwa im Stile Hagemanns) lebhafter begrüßt, als die Vorführung dieser Operette. Zupan wird also wieder seine aufreizende Lebenslehre entwickeln, und der Obergespan aus dem Banat (!) wird im Maria-theresianischen Wien die heimkehrenden Sieger begrüßen. Wie oft und wie lange? Bis die erste Operettenmobilität steht. Dann ade Meister Johann, Du Stolz Wiens, Du längst erprobter und geehrter Lidenbüler, Du musikalischer Held — für Nachmittagsvorstellungen zu ermäßigten Preisen.

Zum Schlusse: Ein Wort an den Beherrscher der drei Operettenbühnen. Wilhelm Karzag ist ein tatkräftiger Mann, der über reiche Geldmittel verfügt. Wenn er jetzt — dank der Hochkonjunktur der Wiener Operette — sein drittes Schauspielhaus eröffnet, dann möge er unserem Johann Strauß den verdienten Ehrenplatz einräumen, und endlich auch den Plan einer zylischen Aufführung seiner Werke, wie dies in anderen Städten bereits erfolgreich geschehen, in die Tat umsetzen. **Fritz Lange.**